Zeitschrift für Semiotik 36 (2014), 1–2 (Themenheft Architektur, Zeichen, Bedeutung: Neue Arbeiten zur Architektursemiotik), 3-12.

Einleitung

Christoph Baumberger, ETH Zürich

Man braucht bloß einige wenige Texte zur Architektur heranzuziehen, um zahllose Stellen zu finden, in denen davon die Rede ist, dass Bauwerke und Teile oder Ensembles solcher etwas ausdrücken, repräsentieren, zitieren, paraphrasieren, symbolisieren, darstellen oder aussagen; man kann noch und noch von Gebäuden, Gebäudeteilen und Quartieren oder ganzen Städten lesen, die mehrdeutig oder widersprüchlich sind, als Symptome oder als Metaphern fungieren oder auf etwas anspielen. Nun mag man skeptisch sein, ob Architektur all dies wirklich kann, aber die Tatsache, dass Architekturkritiker, -historiker und -theoretiker diese und viele weitere Ausdrücke verwenden, um anzugeben, was Bauwerke, Teile oder Ensembles solcher bedeuten, zeigt, dass wir Architektur oft als Zeichen behandeln; mehr, es zeigt, dass Architektur oft Zeichen ist, da etwas ein Zeichen ist, wenn es als solches behandelt oder verwendet wird.

Aber was sind architektonische Zeichen? Und was kennzeichnet die Zeichensysteme, zu denen sie gehören? Was haben architektonische Zeichen und Zeichensysteme gemein mit und was unterscheidet sie von anderen (z.B. sprachlichen oder bildlichen oder diagrammatischen) Zeichen und Zeichensystemen? Welche dieser anderen Zeichen und Zeichensysteme spielen in der Rezeption und Produktion von Architektur ebenfalls eine Rolle, und wie hängen sie mit architektonischen Zeichen zusammen? Was kann überhaupt als architektonisches Zeichen fungieren? Nur Gebäude mit Kunstwerkcharakter oder auch solche der Alltagsarchitektur? Und was ist mit anderen Elementen der architektonischen Praxis (wie Zeichnungen, Plänen, Modellen und Renderings) oder der gebauten Umwelt (wie Straßen, Brücken, Parks und Gärten)? Worauf und in welcher Weise können architektonische Zeichen Bezug nehmen? Nehmen sie immer (auch) auf Aspekte ihrer selbst Bezug oder können sie sich auch (nur) auf anderes beziehen? Können Bauwerke beispielsweise tatsächlich in einer nicht-metaphorischen Weise zitieren und paraphrasieren? Können sie wirklich Aussagen machen und widersprüchlich sein? Und wenn ja, in welchem Sinn? Wie verhält sich der Zeichencharakter von Architektur zu anderen Aspekten wie der praktischen Funktion, der Konstruktion und der Form? Das sind nur einige der Fragen, die in der Architektursemiotik diskutiert werden.

Die Architektursemiotik etablierte sich in den 1960er und 1970er Jahren und dominierte den Architekturdiskurs bis in die 1980er Jahre hinein. Während dieser Zeit ihrer Hochblüte ging die Architektursemiotik einher mit einer Kritik an der Architektur der Moderne und des Funktionalismus sowie mit der Entstehung postmoderner Strömungen, die auf eine Re-Semiotisierung des Gebauten abzielten.[1] Neben theoretischen Positionen entstanden

[1] Hal Foster (1985) bezeichnet solche Strömungen, die primär auf historische Verweise aus sind, als *postmodernism of reaction* und grenzt sie von Strömungen ab, die eine sorgfältige Kontextualisierung in den Mittelpunkt stellen und die er als *postmodernism of restistance* bezeichnet.

zahlreiche Studien, die eine semiotische Terminologie verwenden, ohne eine eigentliche Architektursemiotik zu entwickeln. Als besonders wirkmächtig erwiesen sich dabei das Buch *Learning from Las Vega: The Forgotten Symbolism of Architectural Form* von Robert Venturi, Denise Scott-Brown und Stephen Izenour sowie Charles Jencks' Abhandlung *The Language of Post-Modern Architecture*, die den Begriff der postmodernen Architektur überhaupt erst geprägt hatte. [2] Spätestens seit diesen beiden Publikationen galt die Architektursemiotik fälschlicherweise als untrennbar verbunden mit jenen Strömungen postmoderner Architektur, wie sie insbesondere Jencks in seinem Buch beschrieben hatte. Das scheint einer der Hauptgründe dafür zu sein, dass die seit den 1960er Jahren entstandenen architektursemiotischen Positionen mit der Abwendung von diesen Strömungen postmoderner Architektur Ende der 1980er Jahre weitgehend aus dem Architekturdiskurs verschwunden sind. Eine Reihe grundlegender Einwände gegen architektursemiotische Positionen mögen dazu beigetragen haben, dass bis in die jüngere Vergangenheit kaum neue Ansätze entwickelt worden sind, obwohl seit Mitte der 1990er Jahre ein zunehmendes Interesse an semiotischen Aspekten der Architektur zu beobachten ist und eine genauere Betrachtung der vorgebrachten Einwände zeigt, dass die meisten von ihnen nur architektursemiotische Theorien treffen, welche die Architektur als Sprache respektive nach dem Modell der verbalen Sprache verstehen. [3] In den letzten Jahren sind nun aber eine ganze Reihe neuer Publikationen zur Zeichendimension in der Architektur erschienen. Einige davon entwickeln eine eigentliche Architektursemiotik (z.B. Baumberger 2010; Capdevila-Werning 2014; Dreyer 2014); andere legen den Fokus auf bestimmte Anwendungen und untersuchen konkrete Aspekte unserer gebauten Umwelten aus semiotischer Perspektive (z.B. Grüger 2003; Whyte 2006; Reblin 2012); wieder andere formulieren eine umfassende Architekturtheorie, in der semiotische Aspekte eine wichtige Rolle spielen (z.B. Schumacher 2011/2012).[4] Im Gegensatz zu manchen Theorien der 1960er bis 1980er Jahre verstehen diese neueren Ansätze die Architektur mehrheitlich weder als Sprache noch nach dem Modell der verbalen Sprache; zudem

---

[2] Einen Überblick über Architektursemiotiken geben Baird 1998, Nöth 2000 und Dreyer 2003. Wichtige Aufsätze finden sich in Jencks und Baird 1969, Carlini und Schneider 1971, Broadbendt, Bunt und Jencks 1980, Broadbent, Bunt und Llorens 1980, Borbé 1983 und Gottdiener und Lagopoulos 1986. Neben dem besonders populären Ansatz von Eco (1972, insb. 293–356) sind zu erwähnen: Koenig 1964 und 1970, Norberg-Schulz 1965, Luning-Prak 1968, de Fusco 1972, Hesselgren 1972, Lampugnani 1977, Krampen 1979; Preziosi 1979a und 1979b, Dreyer 1979 und Fischer 1991. Zu den Arbeiten, die eine semiotische Terminologie verwenden, ohne eine eigentliche Architektursemiotik zu entwickeln, gehören neben Venturi, Scott-Brown und Izenour 1977 und Jencks 1977 z.B. auch Alexander, Ishikawa und Silverstein 1977, Bonta 1979, Zevi 1981 und zahlreiche Arbeiten, die die Architektur als Text verstehen, wie z.B. Carlini und Schneider 1976, Scalvini 1980, Summerson 1980, Butor 1992 und Smuda 1992.

[3] Einwände gegen semiotische Ansätze bringen Scruton 1979, 158–178, Donougho 1987, Munro 1987, Weber 1994, Harries 1997, 84–96, und Hill 1999, 110–122. Der Standardeinwand gegen Theorien, welche die Architektur als Sprache verstehen, lautet, dass die Architektur keine der beiden Bedingungen für eine Sprache erfüllt: Weder bilden Bestandteile von Bauwerken ein Vokabular, das durch lexikalische Regeln mit bestimmten Bedeutungen verbunden ist, noch gibt es syntaktische Regeln, die festlegen, wie sich die Bedeutungen ganzer Bauwerke aus den Bedeutungen ihrer Bestandteile ergeben. Eine Antwort auf diesen Einwand muss zeigen, dass und wie Bauwerke und ihre Teile als Zeichen in architektonischen Systemen verstanden werden können, auch wenn diese keine der beiden Bedingungen für eine Sprache erfüllen (vgl. Baumberger 2010: 519f.).

[4] Auch die rasch wachsende Zahl medientheoretischer Arbeiten zur Architektur verwenden häufig semiotische Begrifflichkeiten, ohne aber eigentliche Architektursemiotiken zu entwickeln.

anerkennen sie in der Regel, dass die Architektursemiotik nur ein Aspekt einer umfassenden Theorie der Architektur ist.

Das vorliegende Heft bringt neue Beiträge wichtiger Exponenten zeitgenössischer Architektursemiotik. Neben einem Überblicksaufsatz von Claus Dreyer, der die neueren Entwicklungen darstellt und damit als eine Ergänzung des gut zehn Jahre früher entstandenen Überblicksartikels (Dreyer 2003) gelten kann, enthält das Heft zwei Aufsätze zu den Anforderungen an eine Zeichenkonzeption, die sich aus dem Schwerpunkt auf die Architektur ergeben (Jörg Gleiter, Claus Schlaberg), zwei Aufsätze, die sich einer besonderen Form architektonischer Bezugnahme widmen, nämlich gebauten Zitaten (Anna Valentine Ullrich, Christoph Baumberger), und zwei Aufsätze, die sich aus semiotischer Perspektive mit einem besonderen Aspekt unserer gebauten Umwelt beschäftigen: der Denkmalpflege (Remei Capdevila-Werning) und dem Phänomen der Stadt (Eva Reblin). Es ist auffallend, wie viele der Beiträge vorschlagen, traditionelle semiotische Ansätze durch andere Theorien zu ergänzen. Dreyer diskutiert Ansätze, die an die Systemtheorie oder die Gefüge-Artefakt-Theorie anknüpfen, Reblin greift auf die Akteur-Netzwerk-Theorie, die Komplexitätstheorie und Ansätze der „situated cognition“ zurück, Gleiter schlägt vor, bestehende semiotische Modelle durch phänomenologische Komponenten zu erweitern, Schlaberg sucht den Anschluss an die aktuelle Bewusstseinsphilosophie und Ullrich möchte eine semiotische Herangehensweise an Architektur mit einer medien- und bildtheoretischen Perspektive kombinieren. Die vorgeschlagenen Ergänzungen sollen es insbesondere erlauben, für architektonische Zeichen charakteristische Merkmale wie Materialität, Ortsbindung, Raumbezogenheit und Kontextsensitivität besser erfassen zu können als dies traditionellen semiotischen Ansätzen gelingt. Es wird interessant sein zu beobachten, ob semiotische Ansätze dafür tatsächlich um die erwähnten Theorieansätze erweitert werden müssen, oder ob den fraglichen Merkmalen innerhalb einer geeigneten Semiotik Rechnung getragen werden kann, wie dies Baumberger (2010; 2014) und Capdevila-Werning (2014) vorschlagen. Nachfolgend soll kurz in die einzelnen Beiträge eingeführt werden.

Claus Dreyer diskutiert in seinem Beitrag „Neue Aspekte in der Architektursemiotik“ drei Monografien, die in den letzten Jahren erschienen sind: *Gebaute Zeichen* von Christoph Baumberger (2010), *Autopoiesis of Architecture* von Patrik Schumacher (2011/2012) und *Gebaute Gesellschaft* von Heike Delitz (2010). Während die erste Publikation eine Architektursemiotik entwickelt, sieht Dreyer die Relevanz der anderen beiden für die Architektursemiotik darin, dass sie verschiedene methodische und inhaltliche Aspekte präzisieren und erweitern. Eine Gemeinsamkeit dieser Studien besteht Dreyer zufolge darin, dass sie an bereits vorliegende Gesellschafts- oder Kunsttheorien anknüpfen und diese so operationalisieren, dass sie auf die Architektur angewendet und zur Untersuchung von deren Kommunikations- und Bedeutungsprozessen fruchtbar gemacht werden können. Im Fall von Baumberger ist dies die Symboltheorie von Nelson Goodman, im Fall von Schumacher die Systemtheorie von Niklas Luhmann und im Fall von Delitz die Gefüge-Artefakt-Theorie. Aufgrund dieser ganz unterschiedlichen basistheoretischen Anschlüsse sind die drei diskutierten Theorieansätze nicht auf einfache Weise kompatibel.

Dreyer erkennt aber durchaus „verwandtschaftliche“ Bezüge zwischen ihnen und meint, dass sie sich hinsichtlich ihrer semiotischen Relevanz ergänzen: Baumbergers Theorie gebauter Zeichen kläre und präzisiere insbesondere die semantische Dimension der Architektur, Schumachers Untersuchung zur Autopoiesis der Architektur könne die syntaktische Dimension insbesondere digital konzipierter Architektur stimulieren und Delitz’ Studie zur gebauten Gesellschaft öffne der pragmatischen Dimension der Architektur ein weites Feld interpretatorischer Möglichkeiten. Alle drei Theorieansätze zeigen Dreyer zufolge, dass der traditionelle semiotische Ansatz in der Architekturtheorie erheblich differenziert und erweitert werden kann und muss.

Jörg H. Gleiter befasst sich in seinem Beitrag „Die Präsenz der Zeichen: Vorüberlegungen zu einer phänomenologischen Architektursemiotik“ mit einer Schwierigkeiten für die Architektursemiotik: der Materialität architektonischer Zeichen. Im Gegensatz zu sprachlichen Zeichen seien Zeichen in der Architektur nicht arbiträr oder unmotiviert, sondern immer zugleich eine räumlich-materielle Variante des Dings, auf das sie verweisen. Wegen ihrer Orientierung an linguistischen oder bildtheoretischen Überlegungen tun sich Gleiter zufolge die Zeichentheorien von Ferdinand de Saussure, Charles S. Peirce, Nelson Goodman und Umberto Eco – und damit auch die darauf basierenden Architektursemiotiken – gleichermaßen schwer, diesem Tatbestand gerecht zu werden. Sein Beitrag verfolgt das Ziel, das Spezifische einer Architektursemiotik herauszuarbeiten und die Grundlagen für ein erkenntnistheoretisch fundiertes Modell architektonischer Zeichen zu erarbeiten. Gleiter vertritt die Auffassung, dass dies nur durch eine phänomenologische Erweiterung bestehender semiotischer Modelle gelingen kann. Architektonische Zeichen setzen sich ihm zufolge aus „bildhaften“, „phänomenologischen“ und „performativen“ Zeichenaspekten zusammen und sind durch eine doppelte Transformation ihres Zeichencharakters bestimmt. Während ein Fenster aus der Ferne ein bildhaftes Zeichen für ein Fenster sei, erweise es sich beim Näherkommen (falls es kein blindes Fenster ist) zugleich als reales Fenster, durch das man hinausschauen kann und das sich öffnen lässt; schaut man tatsächlich aus dem Fenster oder öffnet man es, finde der Übergang zur performativen Realisierung der Bedeutung statt. Der Zeichencharakter verschiebe sich in dieser Weise von der bildsemiotischen Ebene über die phänomenologische Präsenz mit ihrem Verwendungshinweis zur performativen Realisierung der Bedeutung. Diese erkenntnistheoretische Triplizität architektonischer Zeichen sei es, die alle Versuche scheitern lasse, den Zeichencharakter der Architektur am Modell der Sprache zu orientieren. Gleiter schlägt deshalb vor, das duale Modell von Signifikat und Signifikant durch ein triadisches Modell von symbolischer Form (bildsemiotische Ebene), symbolischer Prägnanz (phänomenologische Ebene) und symbolischer Performanz (performative Ebene) zu ersetzen. Sein Hauptinteresse gilt der symbolischen Prägnanz, mit der die Materialität des Zeichens in den Mittelpunkt rücke und die er mithilfe von Peirce’ Begriff des Index zu fassen versucht und am Beispiel von Stirlings Architektur illustriert.

Claus Schlaberg legt seinem Beitrag „Bauwerke sind Bauten, die wirken sollen“ eine Zeichenkonzeption zugrunde, die von vornherein Familienähnlichkeiten zwischen

zeichenrelevanten Eigenschaften Rechnung trägt, ohne sich in erster Linie an sprachlichen oder anderen ‚arbiträren' Zeichen zu orientieren. Dabei spielen Wahrnehmungen und vor allem interne Reaktionen auf Seiten der Zeichenempfänger eine zentrale Rolle: Bauwerke sollten wirken, sofern jeweils bestimmte Weisen, sie zu erleben, beabsichtigt seien. Nur in diesem sehr weiten Sinn seien sie typischerweise zeichenhaft. Schlaberg argumentiert auf dieser Grundlage dafür, dass ein Bauwerk als solches nur mit Hilfe einer Bezugnahme auf eine Erste-Person-Perspektive beschreibbar ist und sucht deshalb den Anschluss an die aktuellere Bewusstseinsphilosophie. Die Zeichentheorie liefert ihm zufolge allerdings insofern eine Basis für die Beschreibung von Architektur als solcher, als die jeweils beabsichtigten Weisen, ein Stück Architektur zu erleben, nicht-kommunikativ (manipulativ) beabsichtigt seien und Kommunikativität sicher eine zeichentheoretische Kategorie sei. Schlaberg weist zwar auch auf die kommunikative Tradition des Zitierens oder Anspielens hin, sieht den künstlerischen Anteil von Architektur aber weniger in diesen Aspekten.

Anna Valentine Ullrich plädiert in ihrem Beitrag „Architektur, Zeichen, Medium: Eine Verhältnisbestimmung am Beispiel gebauter Zitate" dafür, eine semiotische Herangehensweise an Architektur mit einer medientheoretischen und bildtheoretischen Perspektive zu kombinieren, um Zeichenaspekte und mediale Eigenheiten von Architektur in ihrem Zusammenspiel untersuchen und Spezifika der Architektur im Kontrast mit anderen medialen Systemen herausarbeiten zu können. Für die Zeichenhaftigkeit von Architektur, die spätestens seit dem „Bilbao-Effekt" und der Entwicklung eines „ikonischen Bauens" wieder an Relevanz gewonnen habe, schlägt Ullrich eine pragmatische Zeichenauffassung vor, welche die Perspektive des Rezipienten in den Mittelpunkt rückt. Der Medialität von Architektur, die eng mit ihrer Zeichenhaftigkeit verbunden, aber bislang im architekturtheoretischen Diskurs kaum diskutiert worden sei, nähert sich Ullrich, indem sie das mediale System der gebauten Architektur insbesondere durch Materialität und die Aspekte des Orts- und Raumbezugs sowie der multimedialen Verwobenheit charakterisiert. Die Bildhaftigkeit von Architektur schließlich beschreibt Ullrich, indem sie spezifiziert, inwiefern Architektur in der Produktion und Rezeption auf Bilder angewiesen ist und auch solche erzeugt. So schlägt sie beispielsweise vor, die verschiedenen Bildwirkungen unter die Kategorien „Fassade als Bild" (Medienfassaden), „Gebäude als Bild" (ikonische Bauten) und „Umgebung als Bild" (Aussichtsfenster/Landschaftsbilder) zu subsumieren. Das Zusammenspiel von Zeichenhaftigkeit, Medialität und Bildhaftigkeit von gebauter Architektur illustriert Ullrich an zwei Beispielen gebauter Zitate: ein Wohn- und Geschäftshaus von Herzog & de Meuron in Basel, dessen Fassadengestaltung den Typus des schweizerischen Gullydeckels zitiere, und ein Wohn- und Geschäftshaus von Nicola Fortmann-Drühe in Potsdam, dessen Fassade die Barockfassade des Vorgängerbaus zitiere. Anhand dieser Beispiele argumentiert Ullrich zudem dafür, im Rekurs auf die Zeichenkonzeption von Peirce zwischen Zitaten und Spolien zu unterscheiden: erfolge das Zitieren in der Hauptsache über einen ikonischen Bezug zum Zitierten, seien Spolien vorrangig indexikalisch mit dem Bauwerk, aus dem sie stammen, verbunden.

Christoph Baumberger geht in seinem Beitrag „Gibt es architektonische Zitate?“ von der Beobachtung aus, dass in Texten zur Architektur oft von Zitaten die Rede ist, und untersucht, ob Bauwerke und Gebäudeteile in einem präzisen und nicht-metaphorischen Sinn zitieren können. Dazu formuliert er mit Nelson Goodman für den klarsten Fall, das sprachliche Zitat, drei individuell notwendige und kollektiv hinreichende Bedingungen: Ein Ausdruck x zitiert einen Ausdruck y genau dann, wenn (1) x y denotiert, (2) x (beim direkten Zitat) ein Replica oder (beim indirekten Zitat) eine Paraphrase von y enthält und (3) die Ersetzung des Replicas respektive der Paraphrase von y durch einen anderen Ausdruck z einen Ausdruck ergibt, der z denotiert. Baumberger zeigt, dass Bauwerke und Gebäudeteile, die üblicherweise als Zitate beschrieben werden, keine solchen Bedingungen erfüllen, und vertritt die Auffassung, dass man es meist mit Anspielungen zu hat, wenn von Zitaten die Rede ist. Andererseits schlägt er vor, die Bedingungen für Zitate abzuschwächen, um Fälle als architektonische Zitate beschreiben zu können, die sprachlichen Zitaten ähnlicher sind als sprachlichen Anspielungen. Die Enthaltensbedingung (1) könne abgeschwächt werden, indem man (beim direkten Zitat) die Replica-Beziehung durch eine Duplikat- oder eine Kopie-Beziehung ersetzt und (beim indirekten Zitat) den Begriff der Paraphrase ausweitet. Die Denotationsbedingung (2) und die Allgemeinheitsbedingung (3) könne in einigen Fällen als erfüllt gelten, weil die Abhebung vom architektonischen Kontext (z.B. durch funktionale, formale oder stilistische Markierung) in einer mit sprachlichen Anführungszeichen vergleichbaren Weise funktionierten. Damit liege ein direktes Zitat vor, wenn ein Bauwerk das Zitierte selbst respektive ein Duplikat oder eine Kopie davon enthält und es aufgrund der Abhebung von seinem architektonischen Kontext denotiert. Ein indirektes Zitat liege vor, wenn ein Bauwerk eine Paraphrase des Zitierten enthält und es auch deshalb denotiert, weil eine Anspielung zu einer direkten Bezugnahme abgekürzt wird. Abschließend diskutiert Baumberger die Funktionen architektonischer Zitate, die ihm zufolge darin bestehen, zu den Funktionen von Anspielungen beizutragen, indem die Zitate als Teile von Anspielungen fungieren.

Remei Capdevila-Werning untersucht in ihrem Beitrag „Restaurierte und rekonstruierte Zeichen: Symbole und Baudenkmalpflege“ semiotische Aspekte der Baudenkmalpflege. Sie geht davon aus, dass denkmalpflegerische Maßnahmen zur Erhaltung, Sanierung, Restaurierung, Wiederherstellung oder Rekonstruktion beschädigter, verfallener oder nicht mehr vorhandener Bauwerke nicht nur deren Aussehen und die materiellen Merkmale verändern, sondern auch ihre Bedeutung beeinflussen. Denkmalpflegerische Prozesse hätten damit epistemologische Konsequenzen, da das, was sie zeigen oder verbergen und wie sie es zeigen oder verbergen, entscheidenden Einfluss darauf hätten, wie wir die Vergangenheit verstehen und interpretieren. Aus semiotischer Perspektive bestehe der Zweck der Denkmalpflege darin, die symbolischen Funktionen der Bauwerke möglichst zu bewahren. Im Rahmen von Nelson Goodmans Symboltheorie zeigt Capdevila-Werning an einer Reihe von Beispielen aber einerseits, dass verschiedene denkmalpflegerische Maßnahmen (wie Reinigung, Instandhaltung, Sanierung, Nutzungsanpassung, Restaurierung, Wiederherstellung und Rekonstruktion) die Bedeutung oder

Symbolisierung von Bauwerken und unsere Interpretation und Erfahrung dieser Bauwerke nicht einfach bewahren, sondern auch verändern oder gar verfälschen. Andererseits diskutiert sie, welche Maßnahmen aus epistemologischen und symboltheoretischen Gründen vorziehen sind, da sie Täuschung und Irreführung vermeiden. Ihre Diskussion führt zu drei Schlussfolgerungen: Denkmalpflegerische Eingriffe sollten erstens Missverständnisse verhindern, indem sie klar machen, dass sie nicht neutral sind, sondern bereits Interpretationen darstellen; zweitens sollten sie ein Maximum an möglichen Bedeutungen unterschiedlicher Zeiten erhalten, und drittens sollten sie den Interpretationsspielraum für gegenwärtige und zukünftige Betrachter so wenig wie möglich einschränken.

Eva Reblin setzt sich aus semiotischer Perspektive mit dem komplexen Artefakt Stadt auseinander und fragt, auf welche Weise die städtischen Räume für ihre Nutzer bedeuten. Ihr Beitrag „Urbane Bedeutungsnetze: Bausteine zu einer kontextuellen Semiotik der städtischen Dinge“ erörtert das spezifisch Stadtbezogene urbaner Interpretation, diskutiert aber auch mögliche Bausteine einer umfassenden Interpretationstheorie der Umwelt. Sie geht von der Beobachtung aus, dass urbane Objekte weniger als isolierte Einheiten erfahren werden, sondern in verschiedener Weise in Bedeutungsnetzwerke ihrer räumlichen Umgebung eingewoben seien, die unter anderem funktionaler, sozialer und historischer Art sein könnten und durch die Wissens- und Interessensbestände ihrer Interpreten geprägt seien. Nachdem in der Stadtsemiotik bisher überwiegend gesamtstädtische Strukturen oder die Rolle symbolisch herausgehobener städtischer Orte untersucht worden seien, schlägt Reblin einen Zugang vor, der die Situiertheit und Kontextualität von Bedeutungszuschreibungen in den Mittelpunkt stellt. Während sie in ihrem Buch *Die Straße, die Dinge und die Zeichen* (Reblin 2012), in dem sie auf der Grundlage von Interviews zu den Vorstellungsbildern der Potsdamer Straße in Berlin ein Modell der Großstadtstraße und ihrer Elemente als semiotischer Raum entwickelte, ausschließlich im Rahmen semiotischer Ansätze (insb. von Prieto und Hjelmslev) operierte, ergänzt sie im vorliegenden Beitrag die semiotische Herangehensweise durch drei Ansätze, welche die Modellierung von Kontextualisierungsprozessen in der Interpretation städtischer Räume erleichtern sollen. Dies sind (1) der Ansatz der „situated cognition“, der von der inhärenten Kontextualität des Denkens und Handelns ausgeht, (2) die Komplexitätstheorie, die komplexe Systeme anhand emergenter Eigenschaften und Feedbackprozessen beschreibt, sowie (3) die Akteur-Netzwerk-Theorie, die „Assoziationen“ von Menschen und Dingen als gleichberechtigten sozialen Akteuren erforscht. Eine Synthese dieser Ansätze soll es Reblin zufolge ermöglichen, die Dinge unserer Umwelt in ihrer komplexen, intersubjektiven und individuellen Eingebundenheit in das menschliche Handeln zu erforschen.

Literatur

Alexander, Christopher, Sara Ishikawa und Murray Silverstein (1977), *A Pattern Language. Towns, Buildings, Construction*. New York: Oxford University Press.

Baird, George (1998), „Semiotics and Architecture“. In: Michael Kelly (ed.): *Encyclopaedia of Aesthetics*, Vol. 3. Oxford: Oxford University Press: 271-275.

Baumberger, Christoph (2010), *Gebaute Zeichen. Eine Symboltheorie der Architektur*. Frankfurt a. M.: Ontos.

Baumberger, Christoph (2014), „Gebaute Zeichen. Zu den Bedeutungsweisen von Bauwerken“. In: Jörg Gleiter (Hrsg.), *Symptom Design. Vom Zeigen und Sich-Zeigen der Dinge*. Bielefeld: transcript (ArchitekturDenken, Band 7): 180-200.

Bonta, Juan Pablo (1979), *Architecture and its Interpretation. A Study of Expressive Systems in Architecture*. London: Lund Humphries.

Borbé, Tasso (ed.) (1983), *Semiotics in Architecture and Fine Arts*. In: Tasso Borbé, *Semiotics Unfolding*, Vol. 3. Berlin: Mouton: 1271-1421.

Broadbent, Geoffrey, Richard Bunt und Charles Jencks (eds) (1980), *Signs, Symbols, and Architecture*. Chichester: Wiley & Sons.

Broadbent, Geoffrey, Richard Bunt und Thomas Llorens (eds) (1980), *Meaning and Behaviour in the Built Environment*. Chichester: Wiley & Sons.

Butor, Michel (1992), *Die Stadt als Text.* Graz: Literaturverlag Droschl.

Capdevila-Werning, Remei (2014), *Goodman for Architects*. London und New York: Routledge (Thinkers for Architects).

Carlini, Alessandro und Bernhard Schneider (Hrsg.) (1971), *Architektur als Zeichensystem*. Tübingen: Wasmuth.

Carlini, Allessandro und Bernhard Schneider (Hrsg.) (1976), *Die Stadt als Text*. Tübingen: Wasmuth.

Donougho, Martin (1987), „The Language of Architecture“. *Journal of Aesthetic Education 21*: 53-67.

Delitz, Heike (2010), *Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen*. Frankfurt a.M. u.a.: Campus.

Dreyer, Claus (1979), *Semiotische Grundlagen der Architekturästhetik*. *Untersuchungen zu Hegels Ästhetik und Architekturtheorie sowie Beiträge zur aktuellen architekturästhetischen Diskussion.* Stuttgart: Phil. Diss.

Dreyer, Claus (2003), „Semiotische Aspekte der Architekturwissenschaft: Architektursemiotik“. In: Roland Posner, Klaus Robering und Thomas A. Sebeok (Hrsg.), *Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur*. 3. Teilband. Berlin: de Gruyter: 3234-3278.

Dreyer, Claus (2014), „Architektonische Zeichen und ihre Bedeutungen“. In: Jörg H. Gleiter (Hrsg.), *Symptom Design. Vom Zeigen und Sich-Zeigen der Dinge*. Bielefeld: transkript (ArchitekturDenken, Band 7): 123-146.

Eco, Umberto (1972), *Einführung in die Semiotik*. München: Fink [8]1994: 293-356.

Fischer, Günter (1991), *Architektur und Sprache. Grundlagen des architektonischen Ausdrucksystems*. Stuttgart: Krämer.

Foster, Hal (1985), „Postmodernism. A Preface“. In: Hal Foster (ed.), *Postmodern Culture*. London: Pluto: ix-xvi.

Fusco, Renato de (1972), *Architektur als Massenmedium. Anmerkungen zu einer Semiotik der gebauten Form*. Gütersloh: Bertelsmann.

Gottdiener, Marc und Alexandros Lagopoulos (eds) (1986), *The City and the Sign. An Introduction to Urban Semiotics*. New York: Columbia University Press.

Grüger, Stefanie (2003), *Der Reichstag als Symbol. Untersuchung seiner Bedeutungen von 1990 bis 1999*. Stuttgart und Berlin: WiKu-Verlag.

Harris, Karsten (1997), *The Ethical Function of Architecture*. Cambridge, MA: MIT Press [3]2000.

Hesselgren, Sven (1972), *The Language of Architecture*. London: Applied Science Publishers.

Hill, Richard (1999), *Designs and Their Consequences. Architecture and Aesthetics*. New Haven: Yale University Press.

Jencks, Charles (1977), *The Language of Post-Modern Architecture*. New York: Rizzoli.

Jencks, Charles und George Baird (eds) (1969), *Meaning in Architecture*. London: Barrie and Jenkins.

Koenig, Giovanni K. (1964), *Analisi del linguaggio architettonico*. Florenz: Libreria editrice Fiorentina.

Koening, Giovanni K. (1970), *Architettura e comunicatione*. Florenz: Libreria editrice Fiorentina.

Krampen, Martin (1979), *Meaning in the Urban Environment*. London: Pion.

Lampugnani, Vittorio Magnago (1977), *Ästhetische Grundlagen der architektonischen Sprache. Ansätze zur Entwicklung qualitativer Maximen für die gebaute Form*. Stuttgart: Karl Krämer.

Luning Prak, Niels (1968), *The Language of Architecture*. Paris: Mouton.

Munro, C. F. (1987), „Semiotics, Aesthetics and Architecture“. *British Journal of Aesthetics 27*: 115-128.

Norberg-Schulz, Christian (1965), *Intentions in Architecture*. Cambridge, MA: MIT-Press [10]1997.

Nöth, Winfried (2000), „Architektur“. In: Winfried Nöth, *Handbuch der Semiotik*, 2. Vollständig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Stuttgart und Weimar: Metzler: 444-448.

Preziosi, Donald (1979a), *Architecture, Language, and Meaning. The Origins of the Built World and its Semiotic Organization*. Den Haag: Mouton.

Preziosi, Donald (1979b), *The Semiotics of the Built Environment*. *An Introduction to Architectonic Analysis*. Bloomington: Indiana University Press.

Reblin, Eva (2012), *Die Straße, die Dinge und die Zeichen. Zur Semiotik des materiellen Stadtraums*. Bielefeld: transcript (urban studies).

Scalvini, Maria Luisa (1980), „Structural Linguistics versus Semiotics of Literature. Alternative Models for Architectural Criticism“, in: Broadbent, Bunt und Jencks 1980: 411-420.

Schumacher, Patrik (2011/2012), *The Autopoiesis of Architecture, Vol 1-2*. Chichester: Wiley & Sons.

Scruton, Roger (1979), *The Aesthetics of Architecture*. Princeton: Princeton University Press [2]1980.

Smuda, Manfred (Hrsg.) (1992), *Die Großtadt als Text*. München: Fink.

Summerson, John (1980), *The Classical Language of Architecture*. London: Thames and Hudson.

Venturi, Robert, Denise Scott-Brown und Steven Izenour (1977), *Learning from Las Vegas. The Forgotten Symbolism of Architectural Form*. Cambridge, MA; London, England: MIT Press.

Weber, Ralf (1994), „The Myth of Meaningful Forms“. In: Michael Mitias, *Philosophy and Architecture*. Amsterdam: Rodopi 1994: 109-120.

Whyte, William (2006), „How do Buildings Mean? Some Issues of Interpretation in the History of Architecture“. *History and Theory 45*: 153-177.

Zevi, Bruno (1981), *The Modern Language of Architecture*. New York: Van Nostrand Reinhold.